



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

der Dritte Stand

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

ebenso gesprochen, als sie ihrem König die Gefahren unersättlicher Begehrlichkeit und die Notwendigkeit der Selbstbeschränkung vor Augen hielten? Den praktischen Kommentar zu dieser weisen Lehre hatte damals schon nach zwanzig Jahren die Politik Richelieus zu geben begonnen, die um der eigenen Sicherheit willen Eroberungen machte und als letztes Ziel die französische Hegemonie ins Auge faßte. Drei Menschenalter lang war Frankreich diesen Wegweisern gefolgt und hatte die Welt daran gewöhnt, daß es zu wachsen und zu herrschen verlange und sich befugt glaube. War das alles vorbei? Waren denn die alten, jahrhundertlang festgehaltenen Überlieferungen vom Erbe Karls des Großen, von den natürlichen und historischen Grenzen des Landes ganz vergessen, die Kampflust und der kecke Unternehmungsgeist der früheren Tage völlig erstorben?

Man hätte es glauben können, wenn man nur auf die Reden achtete, die in den eleganten Salons der vornehmen Gesellschaft, in den behaglichen Arbeitsräumen der Minister und Diplomaten und derer, die es werden wollten, geführt wurden. Aber es gab noch ein zweites Frankreich, das von Staat und Regierung schon seine eigenen Vorstellungen hatte und auch über die auswärtige Politik, die dem Lande fromme, anders dachte: das Frankreich der Kaufleute und Industriellen, der Anwälte und Tagesschriftsteller, der Ehrgeizigen und Enttäuschten, das Frankreich des unruhigen, begehrliehen, unzufriedenen Mittelstands. Wenig genug hatte dieser bisher bedeutet in dem Lande des Adels, das Frankreich mehr als irgend ein anderes in Europa gewesen war. Er hatte immer nur gedient und gehorcht und den Adel nachzuahmen gesucht, niemals selbst etwas sein wollen. Neuerdings aber hatte er sich gewandelt, Reichtum und Bildung hatten sein Selbstbewußtsein geweckt, dem bevorzugten Stande fühlte er sich ebenbürtig, überlegen, behauptete wohl, die Nation schlechthin zu sein, und forderte für sich den entsprechenden Anteil am Staat. Es wohnten gleichsam zwei Parteien in einem Hause, Parteien, die einander sehr unähnlich waren. Noch fühlte sich die gute Gesellschaft in den prächtigen

Räumen des Oberstocks als Herrin im ganzen Hause. Wie aber, wenn die Leute aus dem Erdgeschoß und den Kellerwohnungen die Treppe heraufstiegen, die Türen sprengten und von den herrschaftlichen Zimmern Besitz ergriffen? Wenn an Stelle der Dynastie, des Adels, der aristokratischen Gesellschaft, die bisher die französische Geschichte gemacht hatten, das Volk selbst in der Politik zu Worte kam und die Zügel der Regierung an sich riß, das Volk mit seiner Massenseele und seinen Masseninstinkten, das Volk, das andere Wünsche und Bedürfnisse hatte und auch die Geschichte der Vergangenheit anders las? War dann nicht zu erwarten, daß mit der Gesamterscheinung und dem ganzen Wesen des Staates auch sein Verhältnis zum Nachbarland ein anderes werden würde?